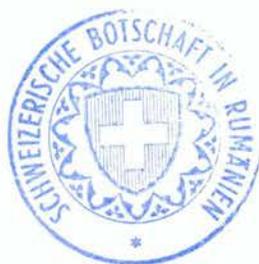


VERTRAULICH
PB 6/90



Bukarest, 11. Juni 1990

Schlussbericht

Meine beiden Vorgänger haben ihre Schlussberichte mit "La Roumanie au fond du désespoir" und "Quo vadis, Rumänien?" betitelt, und beide gingen in ihren Ausführungen davon aus, dass es kaum noch weiter abwärts gehen konnte. Und doch ging es, und schon machte ich mir Gedanken, welche Ueberschrift ich meinem eigenen Schlussbericht geben sollte.

Dann kamen - für uns alle überraschend - die blutigen Ereignisse in Timișoara, in Bukarest und in weitem Städten, die Revolution fegte die Diktatur hinweg. Kaum war die grosse Wende eingetreten, als auch schon Stimmen laut wurden, dass die Revolution verraten sei, dass in Wirklichkeit lediglich ein Staatsstreich der zweiten Garnitur der KP stattgefunden habe.

Beide Seiten haben überzeugende Argumente:

für eine wirkliche Umwälzung sprechen

- die Eliminierung des Ceaușescu Clans
- die Konfiskation der Mittel und das totale Verschwinden der RKP, sowie die Auflösung ihrer Frontorganisationen, inkl. der Securitate
- die (leichte) Verbesserung der täglichen Versorgung, die geheizten Wohnungen, die Aufhebung der Benzinrationierung und die Gewährung zahlreicher Freiheiten: Glaubens- und Kultus-, Presse-, Versammlungs-, Ausreise-, (beschränkte) Handels- und Gewerbefreiheit
- schliesslich die Freiheit zur Gründung von politischen Parteien und die Abhaltung von Volkswahlen am 20. Mai 1990

Diese Aufzählung mag kurz sein. Sie enthält aber derart viele Oeffnungen, Fortschritte, Linderung bisherigen Leidens, die nur jener ermessen kann, der selbst ähnliche Verhältnisse miterlebt hat.

gegen eine substantielle Wende kann aufgeführt werden

- der alte Apparat ist intakt: Ministerien, Organisationen, Zentralen usw. haben praktisch alle überlebt (und könnten für einen neuen Totalitarismus wieder aktiviert werden)
- abgesehen von den Ministern und deren Stellvertretern sind auch meistens noch die gleichen Leute im Amt. Dies gilt in gewissem Sinne auch für die berüchtigte Securitate: obwohl deren Organisation aufgelöst ist, sind ihre Mitglieder nur z.T. pensioniert, in Haft oder emigriert, die meisten sind weiterhin irgendwo mit "Sicherheitsaufgaben" betraut.
- die Denk- und Ausdrucksweise der Staatsbeamten - und darüber hinaus - erinnert weiterhin an marxistische Vorbilder und Gewohnheiten
- die Wahrheit über das, was unmittelbar vor und während der Revolution geschah, liegt weiterhin im Dunkeln.
- in der Wirtschaft sind - global betrachtet - nur äusserst beschränkte Reformen in Angriff genommen worden.

Bei all diesen Ueberlegungen muss man sich vor Augen halten, dass Rumänien Ende 1989 die schlimmste Diktatur in ganz Mittel- und Osteuropa kannte, am ärgsten unter der Abschottung von der Aussenwelt litt und ökonomisch und

technologisch am meisten heruntergewirtschaftet war. Jede Erneuerung braucht Zeit; dies auch dann, wenn sich selbst der hinterste Rumäne als reinster Demokrat und arbeitsfreudigster Kapitalist entpuppen würde.

Der neugewählte Präsident, Ion Iliescu, dessen Machtbefugnisse durch das Wahlgesetz sehr limitiert sind, hatte in Moskau studiert, ist in der Partei hochgekommen und war Mitglied des ZK bis 1984, als er als Leiter eines technischen Verlags in die Provinz abgeschoben wurde. Dass er früher, wie viele andere auch, als möglicher Nachfolger von Ceaușescu genannt wurde, tat ihm bei seinem Wahlerfolg keinen Abbruch. Er kennt die Verwaltung, aber auch die Mentalität, die Wünsche und Befürchtungen seines Volkes: den Hass auf das Diktatorpaar, wie auch auf die kommunistische Ideologie als solche, die Hoffnung auf eine menschenwürdigere Versorgung mit Lebensmitteln und Gesundheitsdiensten, aber auch die Furcht vor Arbeitslosigkeit und Preissteigerungen, die mit "liberalen Experimenten" nach Ansicht der Bevölkerung notwendigerweise zu erwarten wären. Kurz: Suppe und Fleisch auf dem Tisch sind wichtiger als vermehrter Arbeitseinsatz, selbst wenn Aussicht auf einen wesentlich höhern Lebensstandard in der Zukunft bestünde. Iliescu hat den richtigen Ton gefunden, das Vertrauen des Volkes erworben; er mag dem Druck des linken Flügels seiner Anhänger ausgesetzt sein, persönlich aber liegen ihm Diktatorengelüste fern.

Die in der verfassunggebenden Versammlung die Mehrheit stellende Front der Nationalen Rettung zu charakterisieren, ist nicht ganz leicht, hat sie doch wenig von einer straff geleiteten, ideologisch klar einzuordnenden Partei. Sie war wohl selbst über das Ausmass des Wahlsiegs überrascht und wird jetzt ihre Linie - links von der Mitte - finden müssen. Dass die ex-KP Aktivisten **auch** hinter ihr stehen, macht sie in unseren Augen wenig glaubwürdig. Ob sie aber - wie von besonders ängstlichen (oder gut informierten?) Beobachtern behauptet - wieder ein kommunistisches Regime aufbauen, bzw. erhalten möchte, ist doch alles andere als gewiss. Rasche Schritte zu einer offenen Marktwirtschaft hin wird sie allerdings kaum unternehmen.

Und noch eine Erklärung für den für uns so schwer verständlichen Erfolg der Front: Ceaușescu hatte es fertiggebracht, die Mittelklasse, die für westliche Demokratieideen empfänglich wäre, praktisch zu eliminieren.

Die Opposition ist schwach, aber nicht unbedeutend: immerhin verfügt sie über einen Drittel der Parlamentssitze. Die Ungarischstämmigen, Liberalen, Grünen, die Vatra und die Bauernpartei sind, neben weitem kleinsten Gruppierungen in der verfassunggebenden Versammlung vertreten, während die "Studenten" ihre Opposition vorläufig ausserhalb der etablierten Strukturen betreiben.

Nun sind auf der rumänischen Szene einige in sich widersprüchliche Tendenzen festzustellen: das Volk wählte mehrheitlich die Front, obwohl, wie jedermann weiss, diese Gruppierung die gestrigen Kommunisten einschliesst, der "Kommunismus" als solcher aber verabscheut wird. Man ist voller Misstrauen, Skepsis gegenüber den von der Revolution ererbten Behörden, und doch zog man das Bekannte dem Unbekannten, d.h. den Oppositionsparteien, vor. Etwas zynisch ausgedrückt, und auf die Gefahr, mich zu wiederholen: die Leute geben sich mit einem Poulet zufrieden, und möchten nichts von dringend nötigen Wirtschaftsreformen wissen. Wir müssen Verständnis dafür aufbringen, dass sich die Bevölkerung nach Ruhe, ohne Druck von seiten der Securitate, sehnt und für wochenlange Demokratiedemonstrationen von "Tagedieben" wenig Sympathie hegt.

Die Skepsis gegenüber den "Kryptokommunisten" ist bei den Intellektuellen besonders ausgeprägt. Die gleichen Professoren, Aerzte, Künstler sind aber ebenso von einer eigentlichen "Aufbruchstimmung" beseelt, die den ausländische Gast verblüfft und erfreut: man möchte das Land aufbauen, Kontakte knüpfen zum Ausland, das Versäumte nachholen. Solange dieser Enthusiasmus anhält,

darf auch der Westen optimistisch sein - wobei es allerdings förderlich wäre, wenn wir diese Kräfte politisch, moralisch und wirtschaftlich vermehrt unterstützen und uns nicht vom allgemeinen Misstrauen mitreißen liessen.

Wenn Bischof L. Tökes die Revolution verkörpert, so Frau Doina Cornea das demokratische Gewissen. Diese mutige Professorin aus Cluj erheischt unsern ungeteilten Respekt, auch wenn sie jetzt in der hiesigen Presse derart extreme Auffassungen vertritt, dass ein gewöhnlicher Sterblicher sie kaum noch nachvollziehen kann. Immerhin gibt zu denken, dass von den ehemaligen Dissidenten sich praktisch alle auch heute wieder gegen das neue Regime aussprechen.

Noch sind Riesenprobleme zu bewältigen, zwei davon sollen kurz gestreift werden:

- die Minderheitenfrage: hier ist keine kurzfristige Lösung abzusehen, weil auf allen Seiten das minimale Verständnis fehlt. Die Rumänen betrachten die Magyaren als "Einwanderer" (und umgekehrt), die zwar geduldet werden, die sich aber raschmöglichst der Mehrheit anpassen sollten. Immer wieder erstaunt, wie selbst gebildete Rumänen, Theologen, Schriftsteller die Anliegen der Minderheiten missverstehen, und z.B. die Idee einer "ungarischen" Universität in Cluj/Klausenburg als schlicht absurd abtun. Das gegenseitige Verhältnis mag unter der direkt betroffenen Bevölkerung weniger irrational sein; solange aber die Führungskräfte in Bukarest nicht umdenken, solange werden die Spannungen anhalten. Zugunsten der rumänischen Seite ist allerdings anzuführen, dass Budapest in seinen Methoden, "seiner" Bevölkerung zu schützen, ebenfalls wenig zimperlich ist; in unsern westlichen Staaten müssten sie als Einmischung in unsere Angelegenheiten klar abgelehnt werden.

Einen Ausweg, der den Ungarn nicht offen steht, haben die Siebenbürgner Sachsen und Banater Schwaben gefunden: sie wandern massenweise aus. Die Gründe dieser recht eigentlichen Tragödie sind vielfältig; zusammengefasst muss man feststellen, dass das kommunistische Ceaușescu Regime den Rückgrat dieses Volkes, das sich jahrhundertlang gegen fremde Eindringlinge behauptet hat, wohl endgültig gebrochen hat. Weder die ungewisse Zukunft in der BRD, noch mögliche materielle Verbesserungen in Rumänien selbst können das geradezu panikartige Verlassen der Deutschstämmigen verhindern.

- die Wirtschaft liegt darnieder und lebt gegenwärtig von den Reserven, im eigentlichen Sinne des Wortes. Schuldenfreiheit, ein Minimum an eigenen Mitteln, die Hilfe aus dem Ausland vermochten bisher dem Land nach langem Darben etwas vermehrt Konsumgüter zu verschaffen. Wenn das Land selbst nicht mit fruchtbaren Böden und günstigem Klima gesegnet wäre, nicht auf z.T. gut ausgebildete Techniker zählen könnte und die Bevölkerung im ganzen nicht genügsam wäre, müsste der Kollaps in sehr kurzer Zeit eintreten. Wir vermissen ein mutiges Vorgehen der Regierung, um alte Organisationsformen aufzulösen, zu dezentralisieren und die private Initiative zu fördern. Doch da steht die Angst vor dem "Ausverkauf" an fremde Kapitalisten, vor dem Verlieren der Arbeitsplätze, vor dem Zwang zu intensiveren Arbeitsleistungen. Jedermann hatte sein Auskommen, auch wenn es noch so karg war, garantiert. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert, sollte es plötzlich heissen, seinen Arbeitsplatz erkämpfen zu müssen, Entscheidungen nicht mehr von oben herab zu erwarten? Unterdessen zerfällt der Wert der Währung, wird weniger als bisher produziert und exportiert, bleiben die technischen Anlagen veraltet, und erheischt jede Gründung einer kleinsten Firma einen immensen Papierkrieg. Die einzuschlagende Wirtschaftspolitik in all ihren Formen und das Mitmachen der Bevölkerung wird schliesslich mit darüber entscheiden, ob Rumänien den Weg zu sich selbst zurückfindet.

Rumänien voller Widersprüche, wo auch die unmöglichsten Gerüchte ungehemmt kolportiert werden, ein Land, das uns weitere Ueberraschungen nicht ersparen wird.

Aussenpolitik

Die Priorität im hiesigen politischen Geschehen liegt seit dem Umsturz eindeutig bei der Innenpolitik.

Kennzeichen der Aussenpolitik, soweit sie überhaupt konkreten Ausdruck findet, ist die **Oeffnung nach aussen**, vor allem nach Westeuropa. Man bietet Zusammenarbeit an und erstrebt (politische) Solidarität der Partner. Das Ziel ist Wiedereingliederung in Europa, ohne sich unbedingt auf definitive Formen festzulegen.

Bereits sind die früheren Vorbehalte gegenüber den KSZE Vereinbarungen - insbesondere zum Wiener Schlussdokument und zur Sofia Umweltschutz Erklärung - zurückgezogen worden. Kontakte sind mit dem Europarat angebahnt worden, dem man beizutreten wünscht. Die Annäherung an die EFTA und die EG gehört zu den Zielsetzungen der Regierung und wird sich in den kommenden Monaten noch verstärken.

Mehrere europäische Aussen- und Fachminister haben Bukarest seit anfangs Jahr besucht, während AM Celac seinerseits versucht, die Stimme Rumäniens in den internationalen Gremien erneut vernehmen zu lassen. Der PM der provisorischen Regierung hatte Einladungen nach Paris, Madrid und Rom angenommen. Bilateral wurden diplomatische Beziehungen mit dem Vatikan aufgenommen, während andere europäische Staaten ihre in letzter Zeit geschlossenen diplomatischen Vertretungen wieder eröffnen werden (Dänemark, Norwegen, Portugal). Auch aussereuropäisch zeichnet sich dieser Trend zur Aufnahme von Beziehungen oder Wiedereröffnung, bzw. Aufwertung von Botschaften ab (Süd Korea, Sudan, Mexiko).

In bezug auf den WAPA und das COMECON ist man zurückhaltend, man reiht sich nicht in die Front jener, die deren Auflösung verlangen, man steigt aber auch nicht auf die Barrikaden zur Erhaltung alter Strukturen.

Das Verhältnis zur **UdSSR** ist etwas ambivalent: das "Volk" hat keine Sympathie für die Russen, die Regierung aber gibt sich realistisch und ist sich der wirtschaftlichen Abhängigkeit bewusst. Die Affinität Gorbatschew-Iliescu sollte m.E. nicht übertrieben werden: die Gemeinsamkeit der politischen Auffassungen ist sehr vage. Rumänien wird sich hüten, für die Autonomiebestrebungen der Rumänischsprechenden in der Moldauischen SSR allzu einseitig Partei zu ergreifen.

Die Haltung zu **Ungarn** ist, wenn nicht gespannt, so doch in einer Wartestellung: die Ereignisse in Tîrgu Mures waren nicht dazu angetan, die Beziehungen herzlicher werden zu lassen. Vieles wird von den rumänischen innenpolitischen Entscheiden gegenüber der ungarischen Minderheit abhängen. Die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen den beiden Ländern sind normal, die kulturellen haben sich verbessert und könnten noch intensiviert werden, wenn sie nicht von den Bejörden auf der obersten Stufe gebremst würden. Sofern Bukarest in den kommenden Monaten die nötige Ruhe zur Definierung des eigenen Aufbaus im allgemeinen und das Verhältnis zu den Minderheiten im besonderen findet und sich Budapest nicht allzustark in die inner-rumänischen Angelegenheiten "einmischt", besteht durchaus eine Chance, das gespannte Verhältnis nach und nach zu entschärfen.

Die Beziehungen zu den übrigen Nachbarn sind verhältnismässig problemlos, abgesehen von einzelnen Fragen der Umweltverschmutzung, der Wasserkraftnutzung u.dergl.

Als etwas verschwommen ist das Verhältnis zu den **USA** zu definieren: die reiche, demokratische Grossmacht gilt einerseits als Vorbild, andererseits haben ihre "paternalistischen" Ermahnungen nach den letzten Wahlen sowohl bei der Front

(beissender Spott für die amerikanische Ueberheblichkeit) wie bei der Opposition (Vorwürfe der Naivität der Beobachter) unguete Gefühle hinterlassen. In verschiedenen Kreisen geistert gar die Idee eines neuen "Verrats" des Westens, Jalta-Malta, in den Köpfen herum.

Im **Aussenministerium** sitzen vom Minister an abwärts bis zu den Direktorposten neue Leute, allerdings z.T. lediglich von unten heraufbefördert. Der Apparat der mittleren Kader ist somit noch intakt, auch wenn der Wille zur Erneuerung unverkennbar ist. Zahlreiche Botschafter im Ausland sind zurückgerufen und entweder pensioniert oder mit neuen Aufgaben betraut worden.

Was die Beziehungen zur **Schweiz** betrifft, anerkennt und verdankt Rumänien die massive uneigennützigte Hilfe im Anschluss an die Revolution. Gelegentlich ist der Wunsch nach einem stärkeren politischen und wirtschaftlichen Engagement unsererseits zu hören. Man hofft auf klare Zeichen der Solidarität und des Vertrauens in das neue Rumänien.

Diese Manifestationen nehmen aber auch von schweizerischer Seite konkrete Formen an: das SKH und das SRK, wie die übrigen grossen Hilfswerke, nicht zuletzt das IKRK, richten sich auf eine mittelfristige Zusammenarbeit insbesondere in einigen Departementen im Zentrum und Nordosten des Landes ein. Die direkten Kontakte zwischen einzelnen Städten und Dörfern, zwischen Universitäten, Bibliotheken, politischen Parteien, Institutionen aller Art verdichten sich, nicht zuletzt auch die gegenseitigen Besuche von Privatpersonen und Geschäftsleuten. In wie weit sich schweizerische Investoren für mein Residenzland interessieren, bleibt abzuwarten; langfristig bestehen durchaus Chancen für eine engere wirtschaftliche/technologische Zusammenarbeit. Ende August wird erstmals seit Jahren wieder die Gemischte Kommission tagen.

Schliesslich seien noch die Bemühungen seitens rumänischer Intellektuellen zur Schaffung einer rumänisch-schweizerischen kulturellen Vereinigung erwähnt.

* * *

Alles in allem darf man in bezug auf die Zukunft des Landes verhalten optimistisch sein, sofern beim grossen Bruder im Norden die Verhältnisse nicht allzu sehr aus den Fugen geraten und sofern innenpolitisch das gegenwärtige Regime seinen vor den Wahlen abgegebenen Versprechen einigermaßen nachlebt.


(Ernst Thurnheer)

Kopie: - Schweizerische Botschaft BUDAPEST
- Herrn Botschafter S. Meili, c/o Feriendienst, 3003 Bern



Nachtrag (nicht unbedingt zur Veröffentlichung)

Noch einige ganz persönliche Bemerkungen: in den vorstehenden Ausführungen habe ich versucht, ein objektives Bild zu zeichnen; die folgenden Abschnitte gehören zur schwarz-weiss Malerei. Gefühlsmässig bedeutet der 22. Dezember 1989 für mich die Trennung von zwei Welten, der Uebergang von Nacht zu Tag.

Vorher: die gedrückte Stimmung, die allgegenwärtige Präsenz der Polizei, unser "konspirativer" Verkehr mit den Rumänen (wegen des Kontaktverbots), die endlosen Lobhudeleien im Fernsehen für das Diktatorpaar, die langweilige Presse, die Arroganz der Beamten, die beleidigende Propagandatätigkeit eines C. Ghirbea (ex Botschaftsrat Bern) und vieler anderer.

Diese Aufzählung von sinistren Aspekten liesse sich fortsetzen.

Nachher: die Aufbruchstimmung, insbesondere der Intellektuellen, der Glaube und die Hoffnung auf das endgültige Verschwinden der Diktatur und des Kommunismus, Vertrauen in die Demokratie, Begeisterung für Diskussionen auf der Strasse, das Erscheinen von Hunderten von Zeitungen, das "normale" Fernsehprogramm, die Möglichkeit, von Zeit zu Zeit Fleisch und Kaffee zu kaufen, die Reisefreiheit, das Aufatmen nach fast einem halben Jahrhundert Unterdrückung.

Wahrhaftig eine neue Epoche.

Etwas vereinfacht ausgedrückt: wenn um die Jahreswende das Schweizervolk sich spontan für die Hilfe an Rumänien ausgedrückt hat, so ist jetzt, nach einem halben Jahr, der Drang der Rumänen, mit der Schweiz neue Beziehungen zu knüpfen und alte wieder aufleben zu lassen, ganz erstaunlich: jedermann möchte ausreisen oder mindestens von hier aus Kontakt aufnehmen mit wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen. Nur ein Beispiel: Es ist geradezu rührend, wie einige hiesige Intellektuelle sich um die Schaffung einer rumänisch-schweizerischen kulturellen Vereinigung bemühen. Ob wir all diesen Erwartungen entsprechen?

Soweit die helle Seite, die Grundwelle der Erneuerung. Die dunkle Seite möchte ich aber auch nicht verschweigen: immer wieder berichten uns einzelne Personen über Selbsterlebtes, von dem wir hofften, es gehöre endgültig der Vergangenheit an; Zustände, wie sie "vorher" herrschten, scheinen unausrottbar zu sein. Und vor allem: sind die - temporären - Fortschritte nicht bloss Augenwischerei? Haben wir nicht zur Genüge aus der Geschichte gelernt, dass die - offenen und versteckten - Kommunisten zwar das Gute vom Himmel herab versprechen, dann aber die Hölle auf Erden bringen?

* * *

So ist es verständlich, dass "Bern", die Wirtschaft, unsere Institutionen skeptisch sind, es gibt genügend "objektive" Gründe dafür. Aber wie eingangs erwähnt, ich bin kaum mehr "objektiv", und deshalb lag es im Interesse des EDA, einen neuen Missionschef zu bestimmen. - Bukarest ist jetzt ein faszinierender Posten geworden, und wenn die unhaltbare Personalsituation und die ungenügende materielle Infrastruktur eine Lösung fänden, könnte auch die Botschaft zur - von der rumänischer Seite so sehr gewünschten - Intensivierung der Beziehungen beitragen.

Ernst Thurnheer
(Ernst Thurnheer)